Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 3 (1877)
Heft: 8

Artikel: Pour la France
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-423165

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pour la France.

Zu den Weltausstellungsfesten
Geht die Schweiz zum großen Glück.
Jetzo schallt der Ruf im Westen
Jubelnd: Vive la république!
Uns're Nähe wird sie heil'gen,
Denn wir bringen Das und Dies.
Ja, wir werden uns betheil'gen
An der fête zu Paris.

Uns're Großen, uns're Weisen
Suchen nach dem Gleichgewicht.
Nach Canossa und nach Preußen
Gehen wir vorläufig nicht.
Zwar, sie wissen wohl am Besten,
Wo sie jetzt der Gotthard drückt, —
Doch lebt noch ein Freund im Westen,
Dessen Sympathie uns glückt.

Mit den stärksten Herzensbanden
Sind dem Franken wir vereint;
Diesen Ruf in allen Landen
Haben wir bei Freund und Feind.
Und der Freund schenkt was Apartes;
S. C. S. & N. O. B., —
Alle wünschen sehr was Hartes
In's geleerte Portemonnaie,

Gute Mien' zum bösen Spiele
Machen sie; denn der Kredit
Ueberwältigt die Gefühle, —
Und sie feiern fröhlich mit.
Ihre groß' und kleinen Sorgen
Sind der Heimath zugewandt;
Mit dem Dampfe und mit Borgen
Fährt man durch das ganze Land.

Trotz und ungeachtet dessen
Drängt's den freien Sohn der Schweiz,
Daß beim Völkerfestzweckessen
Er erscheine mit dem Kreuz.
Wo die Völker froh sich tummeln,
Wort und Wein das Fest verschönt;
Dahin muß der Schweizer bummeln,
Also ist er es gewöhnt.

Hört und staunet dann Franzosen! —
Doch gewähret erst den Zoll; —
Denn man braucht Gilet und Hosen, —
Wie das Herz Euch preisen soll.
Ja, wir werden uns erwärmen,
Und wir bringen Das und Dies,
Und wir fangen an zu schwärmen
A la mode de Paris.

Politische Betrachtungen
des Josephus Weitgucker.

Und ich behaupte, es ist sehr wichtig, daß der Bundesrath als Gesandtschaft überall den richtigen Mann in die Fremde schickt! So wurde Herr Dr. Roth am Berliner Hofe mit Auszeichnung empfangen. Gab doch der Fürst Bismarck vorige Woche zur Ehre Roth's, und zwar noch Abends, ein Nachtessen, was als ein überaus seltenes Vorkommniß betrachtet werden muß. Und warum denn das Essen? Etwa aus Hunger? Gott bewahre; nein blos, weil Herr Roth „Roth" heißt und nicht anders. Roth, Röthe, z. B. die Röthe der Bescheidenheit — Republik gegenüber Deutschland; Vergnügungs-Röthe wegen unverdienter Auszeichnung; Verlegenheits-Röthe helvetischer Jungfrau; Scham-Röthe wegen St. Gotthard, Morgen-Roth politischer Freundschaft u. s. w. Ja, mache der Bundesrath so weiter; schicke er nach Ueberall ebenso passende Farben, wie er Roth nach Berlin sandte.

Z. B. nach London einen Hrn. Grün; Bedeutung: bleiben wir uns grün, wir kaufen Thee. Nach Rom Herr Gelb, Farbe des edelmüthigen Neides wegen so viel Nuntiussen, Bischöfen, Kardinälen und Peterspfenningen.

Um eines aber beneid' ihn recht,
Daß er unfehlbar worden!
Wir leider sind ein fehlbar Geschlecht,
Das wissen sie aller Orten!

Für Paris Hrn. Weiß; dieß beweist, daß man weiß: „was ihr für Republikaner seid". Nach Wien Herr Violet; diese Farbe ändert sich am leichtesten in was man will, weil sie noch nicht recht bemerkbar, was da gut wär'! Für Konstantinopel Herr Schwarz; die unschuldigste Farbenart, wovon nicht einmal der Sultan ein Narr werden kann. Nach Petersburg einen Herr Blau, denn wenn der Ruff' ohnehin blau anläuft, wird er nicht eifersüchtig auf dieses Blau und der Friede bleibt gesichert. Nach Madrid Herr Aschgrau, was den glaubenswildesten Stier nicht wüthig macht.

Das Alles sind für unsern Bundesrath sehr beherzigenswerthe Vorschläge, welchen er hoffentlich seine Aufmerksamkeit nicht versagen wird. Ich will keine weiteren Farben suchen, weil wir leider unserm großen Staate gemäß noch nicht genug Gesandtschaften haben; hoffentlich wird's noch kommen; China, Japan, Persien zum Jean, zu den Kaffern und Hottentoten, zu den Feuer- und Kalberanbetern, zu der Wittwe auf Madagaskar 2c. 2c. u. so weiter. Ja, wir müssen diese Vertretung haben, sogar für Lichtenstein:

Denn herrlich, imponirend ist,
Recht viele Diener haben;
Wie sehr benieden ist ein Kind
Mit zwanzig Dockenbaben!

Feuilleton.

Fastnachtfeuer.

Wer über die Bedeutung der alten Sitte der Fastnachtfeuer gründliche Auskunft erhalten will, muß der deutschen Mythologie schon etwas scharf in's Gesicht schauen. Aber zu dieser zeitraubenden Untersuchung ist ungeachtet der gegenwärtigen Geschäftsstockung nicht Jedermann geneigt. Im Allgemeinen sei daher bemerkt, daß diese Feuer dem Winter und seinen Gesellen heimzünden sollten. Die ganze feindselige Sippschaft wurde dorthin gejagt, woher sie gekommen war, nämlich in das Reich Nebelheim. Es darf deßhalb angenommen werden, daß schon zur Zeit der Völkerwanderung der „Nebelspalter" eine anständige Rolle gespielt hat.

Nach dieser etwas weither geholten Bemerkung liegt es uns um so näher, auf die dießjährigen Fastnachtfeuer einzutreten. Nicht nur die sinkenden Holzpreise sind diesen hellen Boten des Frühlings zu Statten gekommen, sondern auch der ungewöhnlich milde Winter, welcher vorüberging, ohne Allen, die es verdient hätten, recht eingeheizt zu haben. Man kann zwar nicht behaupten, daß bei dieser Temperatur Niemand den Schlotter bekommen habe. Nach heftig umschlagendem Zugwind hat Herr Doßenbach den Kuhnagel an den Fingern bekommen und mehrere Dichterinnen überlief eine Gänsehaut. Dagegen erfreute sich Kanzler Düret der bekannten Unverfrorenheit. Immerhin steht so viel fest, daß dieser Winter eine Menge Brennstoff übrig gelassen hat, welchen unsere Knaben zu mächtigen Fastnachtfeuern aufthürmen konnten. Am See trat noch der günstige Umstand hinzu, daß die Flamme durch das Pech des rechtsufrigen Eisenbahnprojekts vergrößert wurde.

Freilich kann man sich nicht verbergen, daß die Feuer noch glänzender ausgefallen wären, wenn man es verstanden hätte, rechtzeitig alles rechtseitige Material dazu zu nehmen, welches diesen Winter gar nicht in Angriff genommen worden ist. Warum haben die Knaben nicht daran gedacht, bei der Nordostbahn anzuklopfen? Mit Freuden hätte sie ihnen den papierenen Vertrag, den sie mit dem Gründungskomite der rechtsufrigen Bahn abgeschlossen hat, zur Verfügung gestellt. Warum wandte man sich nicht an die unabhängigen Liberalen der Stadt Solothurn, welche zur Bekämpfung einer einzigen Person einen Bund mit den Schwarzen geschlossen haben? Eine Wagenladung grüner und rother Plakate hätten sie abtreten können, mit denen man dem Volk die Röthe auf die Wangen jagen könnte. Auch gibt es im eidgenössischen Forstungsgebiet manchen versteckten Scheiterhaufen, der bis jetzt unberührt geblieben ist, inbegriffen die flammend rothen Nasen der Kapuziner von Olten, welche freudig durch die **Nacht** leuchten. Welches Vergnügen hätte es dem freiburgischen Abbe Kleiser verschafft, die Schriften von Segesser dem Feuer einzuverleiben! Diese schöne Gelegenheit ist jetzt abermals vorbei.

Doch wir wollen zufrieden sein! Sind doch vor unsern Augen so viele schöne Feuer heruntergeflackert, daß wir uns über mangelhafte Beleuchtung nicht beklagen wollen. In Zollikon stieg über den Mord von sechsundzwanzig muthverdächtigen Katzen eine Flamme der Entrüstung